

# "Wildnis Schaffen": Geschichte des schweizerischen Nationalparks

Autor(en): **Kupper, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418843>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «WILDNIS SCHAFFEN»: GESCHICHTE DES SCHWEIZERISCHEN NATIONALPARKS

Nicht um Erholung zu bieten, sondern um ursprüngliche Natur erforschen zu können, gründeten Naturwissenschaftler vor 100 Jahren den Schweizerischen Nationalpark. Das soeben erschienene Buch «Wildnis schaffen» schildert die Entwicklung des Parks von den Gründungsjahren vor dem Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart. In seiner transnationalen Ausrichtung eröffnet es zugleich vielfältige Einblicke in die globalen Dimensionen des modernen Naturschutzes.

*Patrick Kupper*



**Dokumentation der Vegetationsentwicklung  
mit moderner Technik, um 1920.  
(Staatsarchiv Basel-Stadt)**



Als schweizerische Naturforscher Anfang des 20. Jahrhunderts im Unterengadin einen Nationalpark gründeten, hatten sie eine Vision: Abgeschottet von menschlichem Einfluss sollte die Natur ihre eigene Urnatur wiederherstellen. Für die in der Naturforschenden Gesellschaft (der heutigen Akademie der Naturwissenschaften) organisierten Forscher begann damit ein gross angelegtes Experiment, das sie wissenschaftlich begleiten und auswerten wollten. Der Nationalpark war ihr «Freiland-Laboratorium». Damit setzten sie sich zugleich von der Nationalparkidee ab, wie sie die bereits damals weltbekannten US-amerikanischen Nationalparks verkörperten. Jene zielten nicht auf Forschung ab, sondern wollten grandiose Landschaften erhalten, damit sie den Bürgerinnen und Bürgern zur privaten Erholung und zur nationalen Erbauung offen standen.

In Europa gehörte der Schweizerische Nationalpark zu den ersten grossflächigen Naturschutzgebieten. Kraft seines innovativen Konzepts und der unermüdeten Propagandatätigkeit der Parkgründer um den Basler Naturforscher und Naturschutzpionier Paul Sarasin erlangte der Park rasch internationale Bekanntheit. Das Buch schildert, wie der im internationalen Vergleich kleine Schweizerische Nationalpark zum globalen Prototyp eines «wissenschaftlichen Nationalparks» wurde und so die Gestaltung von Schutzgebieten weit über die Schweiz hinaus beeinflusste.

Um der wissenschaftlichen Forschung optimale Bedingungen zu schaffen, wurde ein «Totalschutz» der Natur angestrebt (siehe dazu den Textauszug unten).

Entsprechend erliess die Eidgenössische Nationalparkkommission, die seit 1914 die Geschicke des Parks bestimmt, strenge Zugangsbestimmungen. Bis heute darf der Park nur auf den markierten Wegen begangen werden. Solche und andere Regulierungen, aber auch die Bestimmung und Verschiebung von Parkgrenzen gaben immer wieder Anlass zu intensiven Diskussionen, insbesondere, wenn sie in Konflikt mit anderen gesellschaftlichen Nutzungsansprüchen gerieten, von der Jagd über die Wasserkraft und den Tourismus bis hin zu gegensätzlichen Vorstellungen, wie Natur (und damit immer auch Gesellschaft) zu ordnen sei.

Der Zweckbestimmung nach sollte die Parknatur sich selbst überlassen werden, der Mensch blieb aber in vielfältiger Weise präsent. Dies hing letztlich daran, dass im Schweizerischen Nationalpark, wie in anderen Nationalparks auch, nicht Reste unberührter Natur vor menschlichen Eingriffen bewahrt wurden. Vielmehr führte man mit der Parkgründung eine kulturell geprägte Landschaft neuen Nutzungsformen zu. Die von der lokalen Bevölkerung betriebene Forst- und Weidewirtschaft sowie die Jagd wichen neuen Praktiken, die zumeist von Akteuren ausgeübt wurden, die aus weiter entfernten städtischen Milieus kamen und sich nur temporär im Gebiet aufhielten. Dies galt sowohl für die Wissenschaftler als auch für die Touristen und schliesslich auch für jene Manager und Ingenieure, welche die Wasserkräfte des Nationalparks nutzen wollten. Wildnis, so lautet eine der Schlussfolgerungen der Untersuchung, ist «kein natürlicher Zustand, sondern ein historischer Prozess», der eine fortdauernde gesellschaftliche Auseinandersetzung erfordert.

**Transport der Steinkitzen zum  
Aussetzungsort, 1920.  
(Staatsarchiv Graubünden)**



Abb. 2 Umgefallene Bäume wurden zum Markenzeichen des Parks.  
(Brunies, Der Schweizerische Nationalpark, 1914)

### WAS BEDEUTET «TOTALSCHUTZ»?

Wie erwähnt, war es die erklärte Absicht der Gründer des Schweizerischen Nationalparks, dem Walten der Natur absoluten Vorrang zu verschaffen. Hierfür prägten sie den Begriff der totalen Reservation, die sie von der partiellen Reservation unterschieden, in der die Natur nur einen beschränkten Schutz genoss. Zwar hatten sie nicht den ersten Nationalpark der Welt geschaffen, wohl aber den ersten seiner Art: die «erste totale, wohlbewachte Grossreservation der Erde» (Steivan Brunies). Als solche erregte der Schweizerische Nationalpark weltweit hohe Aufmerksamkeit. Zugleich war Totalschutz ein geradezu utopischer Anspruch, der sich in der Praxis nicht einlösen liess und dessen Reichweite daher immer wieder neu bestimmt werden musste. Dies soll anhand einer leicht gekürzten Passage aus dem 4. Buchkapitel (S. 144–147) veranschaulicht werden:

«Das Bild, welches das Konzept des Totalschutzes vielleicht am einprägsamsten vermittelte, war jenes der abgestorbenen Bäume, die nicht wie in einem ordentlich bewirtschafteten Wald weggeräumt wurden. Vielmehr wurden sie, so wie sie fielen, liegen gelassen, um

allmählich zu vermodern. Solche Bäume und Baumresten wurden zum beliebten Fotosujet, das massenhaft produziert und publiziert wurde und so auch die visuelle Inszenierung des Schweizerischen Nationalparks prägte.

Andere Begebenheiten passten hingegen schlechter in dieses sorgsam gepflegte Bild des Totalschutzes. Wie liess sich, um ein prominentes Beispiel anzuführen, die Aussetzung von Steinwild mit dem Credo des Totalschutzes vereinbaren? Die erste solche Aussetzung, die am 20. Juni 1920 bei Falcun vorgenommen wurde, schilderte der Berichtersteller der regionalen Zeitung *Freier Rätier* wie folgt: «Ein eigentümliches Bild, dieser lange Zug, voraus Hr. Parkwächter Langen, der das Tempo einzuhalten hatte, ihm folgten dann die Träger mit ihren Kisten, 7 an der Zahl, und hinten drein die ganze Begleitung, Gross und Klein, wohl etwa 150 Personen.».

Die sieben freigelassenen Tiere stammten aus zwei Beständen der Wildparks Peter und Paul in St. Gallen und Harder in Interlaken, die in ihren Gehegen seit 1906 beziehungsweise 1915 die Aufzucht von Steinwild betrieben. Ursprünglich sollten alle Tiere aus dem Wildpark Peter und Paul bezogen werden. Nachdem

die dortige Zucht aber eine Reihe unerwarteter Rückschläge erlitten hatte, stand keine genügend grosse Zahl von Tieren bereit. In dieser Situation sprang der Wildpark Interlaken ein und schob eine für dasselbe Jahr geplante erstmalige Aussetzung in der eigenen Region zugunsten derjenigen im Nationalpark auf. Neben dem symbolischen Gewinn, den dieses «patriotische Entgegenkommen» dem Unternehmen brachte, schien die Zusammenführung der St. Galler Steinböcke mit dem «prächtigen blutreinen Bestande» aus Interlaken auch aus züchterischer Sicht vorteilhaft. Frisches Blut versprach robusteren Nachwuchs.

Mit dieser Blutreinheit, um in der Terminologie der Zeit zu bleiben – von Genen sprach damals noch niemand – war es allerdings nicht weit her. Die Bestände der beiden Tierparks waren aufs Engste miteinander verwandt. Nicht nur tauschten die beiden Wildparks zur «Blutaufrischung» Tiere untereinander aus, sondern beide Zuchten beruhten auf Steinkitzen derselben Kolonie im Gran Paradiso, dem Jagdrevier des italienischen Königs und dem einzigen Ort der Alpen, an dem der Alpensteinbock der Ausrottung entgangen war. Über die Dauer von gut zwanzig Jahren, von 1906 bis 1937 bezogen die beiden Wildparks zusammen um die hundert Kitze vorwiegend von zwei im Aostatal heimischen Jägern, die sich auf den – notabene illegalen – Handel von Steinböcken spezialisiert hatten. Die Wilderer fingen die Kitze im königlichen Jagdrevier ein, päppelten sie auf und schmuggelten sie daraufhin über die Grenze in die Schweiz, wo sie von Gewährsleuten der Wildparks in Empfang genommen wurden.

Die Ansiedlung des Steinwilds im Nationalpark lief Erfolg versprechend an, alle ausgesetzten Tiere überstanden den ersten Winter. Doch im folgenden Frühjahr bahnten sich die ersten Schwierigkeiten an. Nationalparkwächter Hermann Langen, der mit der Observation der jungen Steinbockkolonie betraut worden war, meldete dem Nationalparksekretär, dass die Steinböcke, angelockt von nahe gelegenen Salzlecken, das Gebiet des Nationalparks verliessen. Zwei Steingeisen kehrten dem Nationalpark in jenem Frühling endgültig den Rücken. Sie wurden im Sommer im Oberengadin am Piz Albris wieder gesichtet, wo sie in der Folge zusammen mit eiligst ausgesetzten Steinböcken die am raschesten wachsende und bis heute grösste Kolonie begründeten. Um die Steinböcke zu grösserer Sesshaftigkeit zu bewegen, gab die ENPK Parkwächter Hermann Langen 1921 den Auftrag, künstliche Salzlecken anzulegen. Die Massnahme zeigte Wirkung. Die Stein-

bockkolonie im Nationalpark konnte, wenn auch mit Mühe, gehalten werden. 1922 wurde das erste im Park geborene Kitze gesichtet und mit der Aussetzung weiterer Jungtiere in den Jahren 1923, 1924 und 1926 wurde der Bestand abgesichert.

Die gelungene Wiederansiedlung des Steinbocks blieb als ein früher Höhepunkt in der Geschichte des Nationalparks in Erinnerung. Doch, um auf die vorgängig gestellte Frage zurückzukommen: Wie vertragen sich die Steinwildaussetzungen und die Hege der Tiere mittels künstlicher Salzlecken mit dem Anliegen des Totalschutzes? Widersprachen solche Massnahmen nicht grundsätzlich der propagierten Philosophie? Wurde etwa auf die eine Art geredet, aber auf eine andere Weise gehandelt?»

Der heikle Umgang mit dem Totalschutz blieb nicht auf die Anfänge des Nationalparks beschränkt. Bis in die heutige Zeit führten menschliche Ansprüche an das Parkgebiet, etwa seitens der Wasserkraftnutzung, des Tourismus, des Grenzschutzes oder auch der Wissenschaft, immer wieder zu Konflikten mit den Anliegen des Naturschutzes. Dieses Spannungsfeld wird im Buch ausgeleuchtet und an zahlreichen weiteren Beispielen illustriert. ☞

Patrick Kuper, Institut für Geschichte ETH Zürich,  
Clausiusstrasse 59, 8092 Zürich



Kuper, Patrick  
**Wildnis schaffen**

Eine transnationale Geschichte  
des Schweizerischen Nationalparks  
Nationalpark-Forschung in der Schweiz 97,  
herausgegeben von der Schweizerischen Akademie  
der Naturwissenschaften (SCNAT)

1. Auflage 2012

376 Seiten, rund 110 Abb., 5 Karten, 7 Grafiken, 1 Tabelle  
gebunden, 17 x 24 cm, 1174 g

CHF 49.00 / EUR 46.90 (D) / EUR 48.30 (A)

ISBN 978-3-258-07719-2

Erhältlich beim Schweizerischen Nationalpark  
und im Buchhandel